

Hölderlin

Nach Goethes Märchen „Die neue Melusine“ beschäftigen wir uns die nächsten beiden Klassen mit Friedrich Hölderlin (20.März 1770, Lauffen am Neckar – 17.Juni 1843 in Tübingen), geboren also 20 Jahre nach Goethe, 10 Jahre nach Schiller.

Nach gängiger Literaturgeschichte steht Hölderlin mit Kleist und Jean Paul zwischen Klassik und Romantik. Warum? Dieses Problem wollen wir in dieser Stunde nicht untersuchen und diskutieren.

Wir wollen uns Hölderlins Lyrik auf einem besonderen Weg nähern.

Ich habe hier

1. einen Lebenslauf Hölderlins
2. einige Gedichte in deutscher Originalsprache und in spanischer Übersetzung
3. Gedichte von Pindar, Horaz im lateinischen Originaltext in Hölderlins Übersetzung, Gedichte von Klopstock, Goethe und Schiller aus Hölderlins Jugendzeit
4. die Hölderlin-Monographie von Günter Martens (1996)
5. Hölderlins Briefwechsel mit Schiller, Goethe und Hegel, sowie Schelling
6. die Hölderlin betreffenden Auszüge aus dem Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller von 1797 und
7. einen Aufsatz über griechische Metrik.

Wir wollen zuerst spanische Übersetzungen hören, um einen Einblick in die Inhalte dieser Gedichte zu gewinnen., dann ein paar Hölderlin-Gedichte in deutscher Sprache.

Wir stellen fest, dass diese Gedichte in der Originalsprache viel rhythmischer sind, einige davon eine bestimmte optische Gestalt haben, woran wir sie als typisch Hölderlinisch erkennen.

Wie fast alle Dichter nicht nur seiner Zeit studiert auch unser Dichter die klassischen griechisch-römischen Versmaße von **Pindaros** (um 518/22 – um 438) und **Horaz** (65 v.Chr. – 8 v. Chr.). Wir wollen etwas von Pindaros und Horaz hören. Die deutschen Übersetzungen versuchen immer, das Versmaß der Originalsprache im Deutschen nachzuahmen. Dass dies nicht immer gelingt, liegt an der „quantitierenden“ griechischen Metrik, d.h. die Sequenz aus langen und kurzen Silben in verschiedenen Tonhöhen; diese Sequenz ist geregelt wie im Lateinischen bei **Ovid**:

*Aurea prima sata est aetas, quae vindice nullo
Sponte sua sine lege / fidem rectumque colebat*

Das ist ein daktylischer Hexameter mit 18 Silben. Normalerweise ist die antike Verszeile elfsilbig.

Die deutsche Sprache ist „expiratorisch akzentuiert“, d.h. im Deutschen wie auch in anderen modernen Fremdsprachen stehen stärkere Betonung (Hebung) neben der schwächeren weniger betonten Senkung.

Der Dichter **Friedrich Gottlieb Klopstock** (1724-1803), in seiner Zeit eine Art Reformator der Poesie, versuchte in seinem „Messias“ dieses Problem zu lösen:

*Sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung,
Die der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet.*

Diese musikalische Sprache war Klopstocks Zeitgenossen völlig neu und begeisterte viele Dichter, auch Goethe und Hölderlin.

Dem Schüler Hölderlin gefallen Schillers Hymnen (vor 1788), nicht nur die Inhalte, sondern auch das hymnische Versmaß.

Schiller-Beispiel:

*Zwischen Himmel und Erd,/ hoch in der Lüfte Meer,
In der Wiege des Sturms / trägt mich ein Zackenfels,.*

Hölderlin-Beispiel:

*Freier atmet die Brust, / dann in den Mauern des Elends
Und den Winkeln des Trugs. O! schöne, selige Stunde!*

Hölderlin ist gerade oder kaum noch Zeitgenosse des Sturm und Drang, aber Sturm- und Drang-Gedichte wie bei Goethe („Prometheus“) finden wir bei Hölderlin nicht eigentlich.

Goethe „Ganymed“

*Wie im Morgenrot
Du rings mich anlühst,
Frühling, Geliebter!
Mit tausendfacher Liebeswonne
Sich an mein Herz drängt
Deiner ewigen Wärme
Heilig Gefühl,
Unendliche Schöne!*

Hölderlin „Ganymed“

*Was schläfst du, Bergsohn, liegest in Unmut, schief,
Und frierst am kahlen Ufer, Geduldiger!
Denkst nicht der Gnade du, wenn an den
Tischen die Himmlischen sonst gedürstet?*

Ohne hier und heute auf Hölderlins patriotische Lieder einzugehen, müssen wir aber über seine Form der „Elegie“ sprechen:

*Leben will ich denn auch! Schon grünts! Wie von heiliger Leier
Ruft es von silbernen Bergen Apollons voran!
Komm! es war wie im Traum! die blutenden Fittiche sind ja
Schon genesen, verjüngt leben die Hoffnungen all.*

Auch die Antike hatte kein festes Versmaß für die Elegie, weil sie als gefühlsstarker Klagegesang über die intellektuelle Festlegung hinausging.

Bei Hölderlins „Elegie“ erkennen wir dasselbe, noch dazu ohne Reim. Wir sprechen hier vom „freien Rhythmus“: reimlose, metrisch gänzlich ungebundene, doch stark

rhythmisch bewegte Verszeilen von beliebiger Länge, Hölderlins Lieblingsstil. Bei allen metrischen Unregelmäßigkeiten sind Hebungen und Senkungen im Abstand doch ähnlich. Das ist der Unterschied zur rhythmischen Prosa. Hölderlins „Elegien“ zeigen gleichmäßig 14-zeilige „Strophen“, optisch ist die 2. Zeile jedes Zeilenpaars (!) eingezogen. Es gibt also 7 Zeilenpaare in fast jeder Elegie.

Hölderlins dichterische Musikalität ist so außerordentlich stark, dass wir seine Gedichte eigentlich hören statt sehen müssten. Zu den berühmtesten seiner Gedichte gehört „Hyperions Schicksalslied“. Wir wollen es im Original und in der spanischen Übersetzung anhören:

*Ihr wandelt droben im Licht!
Auf weichem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.*

*Pasean en lo alto luz
por suave suelo los genios venturosos!
apenas si los rozan
resplandecientes rayos divinos,
como los dedos del musico
las cuerdas sagradas.*

Mit einem anderen nicht weniger berühmten Gedicht haben wir die lyrischen Versformen Hölderlins grundsätzlich erfasst:

*Hälfte des Lebens
Mit gelben Birnen hänget
Und voll mit wilden Rosen
Das Land in den See,
Ihr holden Schwäne,
Und trunken von Küssen
Tunkt ihr das Haupt
Ins heilignüchterne Wasser.*

*Mitad de la vida
Con peras amarillas
y llenas de rosas silvestres
la tierra pende sobre el lago
hay cisnes hermosos
que sumergen la cabeza ebrios de besos
en la sagrada sobriedad del agua.*

*Weh mir, wo nehm ich, wenn
Es Winter wird, die Blumen, und wo en invierno? Donde el espejo del sol
Den Sonnenschein,
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen.*

*Ay de mi! Donde recoger flores
y la sombras de la tierra?
los muros se alzan
frios y mudos en el viento
chirrian las veletas.*

Die Melodie dieser Gedichte kann man als Kunstwerk nur dann erfassen, wenn man Metrum und Rhythmus bestimmt und versteht. Sie bestimmen aus der Form den Inhalt.

Wir wollen deshalb mit dem Metrum dieser Gedichte experimentieren und daraus unterschiedliche Rhythmen entwickeln und schließlich daraus unsere Interpretation.

Für eine Interpretation und noch tieferes Verständnis müssen wir aus dem Sekundärmaterial eine Hypothese entwickeln, um nicht ins Spekulieren zu verfallen.

Der Briefwechsel mit Friedrich Schiller, der mit Hegel und der Brief an Goethe können uns dabei helfen. Wie Schiller seinen Schützling Hölderlin beurteilt, geht aus einer gewissen Zurückhaltung Goethes hervor.

Die Hölderlin-Monographie von Günter Martens kann darüber hinaus ein paar Lücken in puncto Selbstaussagen und Meinungen von Zeitgenosse füllen, die wir wegen des Umfangs hier nicht zitieren können. Deshalb müssen wir unsere Arbeiten über Hölderlin auch noch stärker als in der „Melusine“ in verschiedene Gruppen aufteilen.